

BC

LETTER NR. 41

Nachrichten aus dem Atelier Bodoni und dem Bodoni Club Förderverein

Liebe Bodoni Club Mitglieder und Freunde des Atelier Bodoni

Ich hätte nie gedacht, dass ein *gerader Geburtstag* so vieles auslöst und «so lange dauern» kann. Wunderbar fand ich, dass die **Solothurner Literaturtage** das ganze Künstlerhaus für eine Ausstellung von Waldgut-Büchern und Bodoni Blättern zur Verfügung stellten. Dazu eine Einzelheit: Franz Hohler hat diese Ausstellung gesehen; er war von den **Bodoni Blättern** so begeistert, dass er uns grad ein paar eigene Texte für neue **BB** geschickt hat

Obwohl sie nicht persönlich im Geschehen war, informiert **Michà** über Solothurn auf Seite 8 bestens.

Ich habe Freunde und Bekannte getroffen, die ich seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen hatte. Solche Treffen außerhalb der Veranstaltungen haben Vorteile:

1. Niemand hat Zeit, sich lange Geschichten anhören zu müssen.
2. Niemand kommt dazu, lange Geschichten zu erzählen.
3. Kein Verleger muss auf der Stelle ein Buch zusagen.
4. Kein Autor kann einem Verleger das Versprechen abringen, sein nächstes Manuskript bis *dann* zu drucken.
5. Autoren, die sich selbst rühmen, braucht man nicht zuzu-



Dichter, Autor, Typograf, Gestalter, Verleger – Vulkan, der Ideen in allen Farben ausstößt: Am 28. Juli wird **Beat Brechbühl** 80.

Wir gratulieren! MitarbeiterInnen & AutorInnen & FreundInnen &&&

hören. 6. Kritikern, die einen nicht mögen, braucht man nicht zu begegnen.

Gute Literatur ist viel interessanter als all dieses Drumherum.

& herzlich Beat Brechbühl, Juli 2019

Amélie Schenk: «Der Steppe raue Freiheit»

Flussmutter Onggi

Wasser und Erde sind für die mongolischen Nomaden, die vielerorts mit beängstigend wenig Wasser und einer harten, da kargen Steppenerde auskommen müssen, schlichtweg Heimat. Die Nomaden meinen Heimat, sprechen aber von: Die Erde, auf die ich gefallen bin (als ich geboren wurde), und deren Wasser, mit dem ich gewaschen wurde (nach meiner Geburt). Heimat ist ein schwer wiegendes Wort, meint auch: da gehöre ich hin. Ich bin verwandt. Die Erde ist Mutter, der Himmel ist Vater. Die Erde ist immer heilig, es ist die Erde, auf der meine Mutter gelebt und mich geboren hat. Das Wasser ist immer heilig. Es bedeutet mein Leben, das meiner Kinder und Kindeskinde.

Beide, Erde und Wasser, schenken Leben. Mit beiden kommt das Neugeborene als erstes in Berührung. Und beide sind lebendig. Lebendiges Wasser schmeckt gut, tut gut, heilt; und nur das lässt leben. Die Erde ist ein lebendiger Körper, die Gräser sind die Haare, die Steine und Felsen sind die Knochen, und Wasser ist das Blut der Erde, der weiten Steppe und hohen Berge, und die Flüsse und Bäche sind die Adern der Erde. Kindlich und märchenhaft? So jedenfalls stellen sich die Nomaden die Welt im Guten vor. (...)

Wasser ist weich und kann dennoch den härtesten Körper erweichen, ihn aushöhlen. Es bildet die Grundlage der nomadischen Weltsicht: Weiches besiegt Hartes. Beweise finden sich im Nomadenalltag und in der wirkkräftigen Natur. Das Flusswasser schneidet den sonst so steinig harten Erdkörper auf, schiebt

ganze Geröllhalden und Felsbrocken vor sich her, durchdringt das Gestein und höhlt es aus. Auch das ferne Meer besteht für die Nomaden nur aus Tropfen, denn sie vergleichen das Meer mit dem Ozean an Wissen, das ein Weiser besitzt. Und so sagen sie: Sammelt man Tropfen, ergibt sich ein Meer. Bewahrt man Gehörtes, gelangt man zum Wissen.

Wasser kann sich verwandeln in Dampf, Dunst, Nebel, Wolken, Raureif, Schnee und Eis, aber auch in Blut, in Milch. Wasser verbirgt sich in den unterschiedlichsten Erscheinungsformen. Und das ist gleichsam Beweis und Zeichen seiner Lebendigkeit. (...)

Wenn ein Bergnomade im Altai-Gebirge nach einem erfüllten Leben heimgeht, vermachte er als Kostbarstes seinen Kindern drei Seen, dreiunddreißig Flüsse und dreihundertdreißig Bäche. Gemeint sind damit alle Wasser der heimatischen Altai-Berge, die Leben bedeuten.

Schneewasser nennt man gelb, es ist schmutzig-trübes Wasser, das im späten Winter unter dem Eis durch Spalten hochtreibt. Gletscherwasser ist weiß, es ist von oben herabstürzendes Wasser, das spritzt und aufschäumt. Quellwasser ist schwarzes Wasser, Lebensborn. Hochwasser ist rotes Wasser, gefährlich, heimtückisch, schlammengewühlt, sich heranwühlend. Klares, ruhig dahinfließendes Wasser ist blaues Wasser, himmelgetränktes. Ist ein Wasser still und tief, so nennt man es grün und meint das gefährdete, reglose Wasser, das verfaulen kann.

Schamanen singen oft vom Wasser, und nennen es schwarz. Damit meinen

Neue Geschichten aus der Mongolei

sie Wasser als Urstoff schlechthin, meinen das farblosgeruchlose, eigenschaftslose und doch gleichzeitig alle Eigenschaften in sich bergende Wasser, ja das Wasser aller Möglichkeiten, das sich, sobald es tönt und singt und klingt, förmlich herausbildet und einen bestimmten Geschmack annimmt. (...)

Wasser darf nicht missbraucht werden, so will es die Tradition. Die Gesetze sind streng. Die Wassergeister könnten sich wehren, den Frevler schädigen. Erleichtern darf man sich also nicht in der Nähe des Wassers, und wenn, dann nicht dem Wasser zugewandt, sondern von ihm abgekehrt, so wie man es angesichts von Sonne, Mond, dem heiligen Berg und dem Geistersitz auch nicht tut. Wäsche gewaschen wird auch nicht im Fluss, und in Quellgebieten darf man nur unter bestimmten Auflagen in Maßen Wasser schöpfen. (...)

Die Mongolei- und Schamanenkennerin Amélie Schenk erzählt Geschichte und Geschichten aus dem Land der nomadischen Viehhirten. Wir erfahren viel Erhellendes über Dschingis Khan; über das Zusammenspiel und die Abhängigkeit von Mensch und Natur; über Naturvölker, die sich neuen Zeiten anpassen müssen; über die Macht von SchamanInnen und über den Forscher und Schriftsteller Wladimir K. Arsenjew und seine *Lebensregeln*, die Amélie Schenk bis heute begleiten. (wa)

Amélie Schenk

Der Steppe raue Freiheit

Geschichten aus der Mongolei von Lebenswasser, Nomaden, Schamanen und letzten Zeiten
Reihe lektur, Band 58, 128 Seiten



Auf Umzug ins Herbstlager – ein Halt.
Foto von Amélie Schenk aus dem hier vorgestellten Buch.

Aus den Kuhställen
nachts die dumpfen Geräusche.
Das Vieh lernt fliegen.

normal

Aus den Kuhställen
nachts die dumpfen Geräusche.

kursiv
halbfett

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

Die Baskerville

Nach Eric Gill und William Caslon schon wieder ein Schriftmeister aus England: John Baskerville (1706–1775, lebte in Birmingham). Für uns junge Typografen war die vorklassizistische Antiqua Baskerville bedächtiger als die Garamond oder Caslon und gegenüber der Diethelm und gar der Cochin eine stille Beruhigungsschrift.

Heute schreibt *Schriftgestaltung.com*: «Ein in Baskerville gesetzter Text wird von der Mehrzahl der Leser als wahrhaftiger und glaubwürdiger eingeschätzt als der gleiche Text in anderer Schriftart.» Solche Beurteilung finde ich den jüngeren und lebhafteren Antiqua-Schriften gegenüber ungerecht.

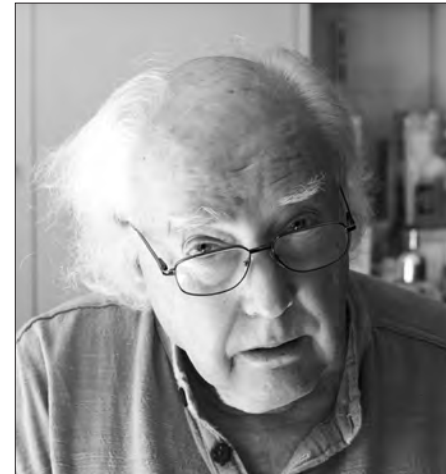
Auch Wikipedia dramatisiert meines Erachtens: «Die Baskerville zeichnet sich durch starke Kontraste, aufrechte Schattenachsen und horizontal betonte Serifen aus.» Ich erlebe die starken Kontraste nicht, und *Schattenachsen* finde ich ein interessantes Wort, aber wo sind die? Die einzelnen Buchstaben der Normal sind seriös und ohne Ausreißer gestaltet; dagegen erscheint die Kursiv fast ein bisschen zappelig, und die Halbfett steht mindestens **ganz fett** da.

Für mich ist die Baskerville eine normale, ruhige Buchschrift, die mir nie den Lesestoff beeinflusst und sich selbst mir nicht zu nahe bringt.

Beat Brechbühl

Gestaltung, Hand- und Digitalatz, Druck und Copyright: Atelier Bodoni. Juli 2019.
Text ganz oben: Haiku von Beat Brechbühl.

Beat Brechbühl: «Flügel der Sehnsucht»



Zum 80. Geburtstag von **Beat Brechbühl** hat Markus Bundi im Wolfbach Verlag (Die Reihe, Nr. 59) einen Band mit alten und neuen Gedichten von BB herausgegeben: *Flügel der Sehnsucht*.

Beat Brechbühl hat die Gedichte selbst ausgewählt. Die älteren Texte stammen vor allem aus vergriffenen Gedichtbänden. Die neusten waren bisher unpubliziert.

In seinem Vorwort schreibt der Autor: «Das ist für mich ein vielfältiges, ganz starkes Erlebnis: Hinabtauchen in die Anfänge meines Schreibens mit der Frage: Kann man diese Texte heute, 57 Jahre nach Erscheinen des ersten Gedichtbandes *Spiele um Pan*, noch lesen? Sagen die uns immer noch das, was sie damals sagen wollten? Bestehen die damaligen Texte gegen die von heute? Vertragen sich die Texte des alten mit denen des jungen Dichters? Und, und ...

Ich habe versucht, diese und viele weitere Fragen mit *Flügel der Sehnsucht* zu beantworten. Und ich arbeite weiter.» (wa)

Schweizer Postkarten

Brief an die Landesväter

Meine Herren,
Politik
hat etwas mit dem Leben
zu tun!

Nationalhelden

In einer miesen Zeit
die richtige Tat – oder Untat
am richtigen Ort,
und hauptsächlich vor genügend
Zuschauern.

Armee

Dieser Hut
der ist zu groß für uns.
Er steht auf den Ohren
und verdeckt die Augen.

Überproduktion

Den Landwirtschaftsplanern
und Tomatenpflanzern
ziehen wir sämtliche Zähne.

Dann werden sie auch
in die Rhone geworfen.

Wahlen

Ja oder Nein sagen.

Dabei
liegt längst
alles
zwischen,
oder außerhalb

dieser hinkenden
Ja oder Nein.

Rückkehr

Ich winke Japan
Ich winke den Kurilen
Ich winke Sibirien
 Berge Eismeer
 Lena Strom
Ich winke Finnland
Ich winke Norwegen
Ich winke Europa
 Und jetzt komm ich
 zu dir & mir
nach Haus.

*Weißt du
wann wir weiter-
zieh'n*

Beat Brechbühl

miniBB Nr. 27 Beat Brechbühl, Rückkehr. Erstdruck 2015. © Beat Brechbühl.
Gestaltung, BleiHandSatz, Handpressendruck: Atelier Bodoni Frauentfeld. 1. Auflage 30 Exemplare

Jochen Kelter: «Sprache ist eine Wanderdüne»

«Mitunter, wenn ich mich in Paris aufhalte, frage ich mich im Halbschlaf oder einer Art Wachtraum: Was machst du hier eigentlich? Warum bist du hier? Dann kann ich mir mit Rückgriff auf die rationale Seite meines Bewusstseins meistens sehr rasch vorhalten, dass ich die große Stadt als Kontrast oder Ergänzung zu meinem Leben in der Schweizer Provinz beinahe wie die Luft zum Atmen brauche, dass ich die andere Sprache wie eine Katalyse zur distanzierenden Überprüfung, zur Desinfizierung meiner Muttersprache benötige, dass ich nie nur auf eine Heimat festgelegt sein wollte. Ich kann mir hererzählen, wie es zu dem zweiten Lebensort, und zwar in Paris und nicht andernorts, gekommen ist, dass ich diesen Versuch, zwei Orte zu leben, zwei Länder, zwei Mentalitäten, zwei Wahrnehmungsarten seither gegen manchen Verdross mit französischen Behörden, Banken, Handwerkern und Gewohnheiten durchgehalten habe. Dass man, wenn man an zwei Orten lebt, ja auch zwei Wahrnehmungen von Distanzen, zwei unterschiedliche Möglichkeiten lebt, sich von einem Ort fort zu bewegen. Ich bin in einer Stunde und zwanzig Minuten in Brüssel, in zwei Stunden in Poitiers, in drei in Marseille.

Aber auch «daheim» in meinem thurgauischen Dorf am See schreckt mich hin und wieder die Frage aus dem Halbschlaf, was ich hier denn treibe, was mich hier festhält, warum ich hier bin. Und hier an meinem ersten Ort kann ich die Fragen nicht so leicht auflösen wie dort in Paris.»



Jochen Kelter beschäftigt sich in diesem Band mit der Literatur in einer zunehmend sich verändernden Gesellschaft.

Er liefert einen Abriss der Geschichte des Urheberrechts, erzählt augenzwinkernd von Literaturpreisen, die er (nie) erhalten hat und vom ersten Literaturhaus der Ostschweiz im idyllischen Gottlieben. Kritisch beschäftigt er sich, bedingt nicht zuletzt durch eine hybride Biographie, mit den Themen Heimat und Sprache. (il)

Jochen Kelter
Sprache ist eine Wanderdüne
Essays zu Literatur und Gesellschaft
Reihe lektur, Band 57, 132 Seiten

Michà meint

Ich grüße euch mit etwas Verspätung, weil meine Ghostwriterin – nach ihrem Auftritt als Livewriterin an den Solothurner Literaturtagen – sich in den Süden abgesetzt hat. Ich mochte ihr dahin nicht folgen, denn wie ich höre, sind viele Katzen im Süden sehr mager und mein liebster Dosenöffner kam ja zurück nach Hause.

Solothurn – Ausstellung und Lesungen von Dosenöffner und Ghostwriterin – war für uns alle ein Erfolg, wenn auch der Stummfilm, in dem ich hätte auftreten sollen, aus technischen Gründen nicht gezeigt werden konnte. (Arme Zweibeiner – wir Katzen lösen fast jedes Problem mit Krallen und Zähnen.) Aber es gab ja auch eine Dia-Schau mit vielen Bildern aus dem Atelier Bodoni und von der Handpressenmesse. Ich habe mich also in der imponierend grossen Flat-screen breit gemacht – und wie die Zweibeiner so sind: Vielen haben die Katzenfotos am besten gefallen, auch jenes, auf dem mich Verlagsfee Isabella liebevoll im Arm hält. Wobei klar ist: Die Chefin bin ich.

Obwohl ich in Solothurn viel Kontakt hatte mit dem Literaturbetrieb, werde ich bei Waldgut&Bodoni nie ein eigenes Pftoscript einreichen – meine Memoiren von Mäusen und Menschen –, da ich feststellen musste, dass sogar meine Mails von respektlosen UntermieterInnen wieder gelöscht werden, sobald ich von der Computertastatur herunterspringe. Ich bleibe Kolumnistin.

Vierpfotig grüßt  Michà

«In Büchern liegt die Seele
aller gewesenen Zeit.»

(Thomas Carlyle)

BC-

Bodoni Club Förderverein

Mitglieder

erhalten auf alle Produkte
von Atelier Bodoni und
Waldgut Verlag

25% Rabatt

(Achtung: Nur auf *signierte Bodoni
Blätter* gibt es keinen Rabatt.)

**Also: Wenn Sie es nicht
schon sind, werden Sie**

Mitglied im

**Bodoni Club
Förderverein.**


Subito.

Info: www.waldgut.ch

LETTER erscheint 4x im Jahr/Ausgabe Juli 2019

Redaktion: Irène Bourquin

Satz und Gestaltung: Martin Stiefenhofer

Texte: Irène Bourquin (ib, ) , Beat Brechbühl
Isabella Looser (il), Waldgut Verlag (wa).

Fotos: Martin Stiefenhofer (S. 1, 5), Amélie
Schenk (S. 3), Fraktura Verlag, Zagreb (S. 7).

LETTER c/o Atelier Bodoni / Waldgut Verlag
Industriestraße 23 CH-8500 Frauenfeld